

## Manifeste und latente Macht.

Theorien über die Weltpolitik: Wie Deutschland in eine potentiell hegemoniale Rolle gedrängt werden könnte

von Gunther Hellmann

*Rezension zu John Mearsheimer, The Tragedy of Great Power Politics, New York und London, W. W. Norton & Company 2001. 555 Seiten, £ 22,00 und Reinhard Wolf, Partnerschaft oder Rivalität? Sicherheitsbeziehungen zwischen Siegermächten, Bd. 6, Weltpolitik im 21. Jahrhundert, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2001. 296 Seiten, 39,00 DM.*

Der Blick auf die Weltpolitik durch die Brille der Großmächte gilt in manchen akademischen Zirkeln schon seit langem als überholt. Globalisierung oder internationale Verrechtlichung haben systemweite Prozesse staatlicher Machtausdehnung und Gegenmachtbildung genauso verdrängt wie ein zunehmend komplexeres Geflecht von staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren die Bedeutung der Großmächte. Der 11. September 2001 paßt hier insofern ins Bild als durch ein Netzwerk transnational organisierter und in kleinsten Zellen operierender Terrorgruppen nicht nur die Grundfesten staatlicher Macht erschüttert, sondern auch die Symbole der mächtigsten aller Mächte zum Einsturz gebracht wurden. Die Todesanzeigen militärisch gestützter Großmachtpolitik sind allerdings so zahlreich wie ihre spätere Relativierung. Nicht nur deshalb lohnt es sich, die solide recherchierten und stringent argumentierten Werke von John Mearsheimer und Reinhard Wolf genau zu lesen. Interessant ist die parallele Lektüre vor allem deshalb, weil sie in einer gemeinsamen Frage - der zentralen Frage von Wolf, wie die Chancen fortdauernder Sicherheitskooperation zwischen Großmächten nach der Niederringung eines gemeinsamen Gegners zu beurteilen sind - zu gegensätzlichen Schlußfolgerungen kommen.

Die Bestandteile von Mearsheimers weit ausholendem "offensiven Realismus" sind aus der realistischen Tradition wohlbekannt. Hier werden sie allerdings in einer Kombination der beiden realistischen Klassiker Morgenthau und Waltz neu gemischt. Wie bei Morgenthau wird Staaten ein unersättlicher Hunger nach Macht unterstellt. Die Ursache liegt allerdings nicht in einer aggressiven Disposition der Staaten an sich, sondern, wie Waltz hervorhebt, in der anarchischen Struktur des internationalen Systems, die Staaten zu aggressivem Verhalten verdammt. Macht ist die alles entscheidende Ressource.

In klassischer realistischer Tradition wird sie in erster Linie an der Stärke der Streitkräfte festgemacht aber in ihrer "latenten" Funktion an den militärisch mobilisierbaren Wohlstand zurückgebunden. Die militärische Macht entscheidet darüber, wer in den immer wiederkehrenden Kriegen obsiegt, die latente Macht und ihre Verteilung darüber, welche Maßnahmen (z.B. Aufrüstung, Allianzbildung) Staaten treffen, um in diesen Kriegen nicht zu unterliegen. In ausführlichen historischen Exkursen argumentiert Mearsheimer, daß konventionelle Landstreitkräfte in Verbindung mit militärischer Machtprojektion über große Entfernungen das entscheidende Mittel zur Machterhaltung bzw. -ausdehnung darstellen; daß Gegenmachtbildung und die Schwächung von Rivalen durch andere Großmächte ("buck-passing") effektivere Überlebensstrategien darstellen als Beschwichtigung oder Unterordnung; und daß insulare Großmächte wie die USA und Großbritannien als "offshore balancer" vor allem deshalb erfolgreicher waren, weil sie sich die militärischen Hürden der großen Ozeane besser zunutze machen konnten.

Wie Mearsheimer treibt auch Wolf die Frage um, was das Ende des Ost-West-Konflikts für die Sicherheitsbeziehungen zwischen den Großmächten bedeutet. Im Kontrast zu Mearsheimer erwartet er jedoch keine unausweichliche Zuspitzung im Zuge einer multipolaren Neupositionierung. Seine Fallstudien zur Entwicklung der Sicherheitsbeziehungen zwischen den Großmächten im 19. und 20. Jahrhundert legen vielmehr den Schluß nahe, daß Erfolg oder Mißerfolg anhaltender Sicherheitspartnerschaft weniger dem Machtstreben der Staaten oder der Institutionalisierung internationaler Zusammenarbeit geschuldet sind. Ausschlaggebend sind vielmehr die innenpolitische Macht- und Interessenkonstellation in den betroffenen Staaten. Damit verweist er auf einen theoretischen Zusammenhang wie er in der idealistischen Tradition, dem Gegenpol zum Realismus, betont wird. Nicht der undurchsichtige, einheitlich "rational" handelnde Staat ist die treibende Kraft, sondern klar identifizierbare gesellschaftliche Gruppen im Innern, die von außenpolitischen Konflikten oder kooperativen zwischenstaatlichen Beziehungen profitieren.

Bei allen Differenzen sind sich Mearsheimer und Wolf allerdings darin einig, daß kooperative Sicherheitsbeziehungen zwischen Großmächten nicht einfach zu stiften sind. Für die Zukunft sehen beide die große Konfliktlinie im Verhältnis USA-China. Mearsheimer zufolge ist eine Konfrontation unvermeidlich, wenn das chinesische Wirtschaftswachstum anhält. Seine Politikempfehlung läuft daher konsequent auf eine frühzeitige, notfalls auch aggressive Eindämmung hinaus. Wolf sieht zwar auch eine beträchtliche Gefahr in der Koppelung wachsender chinesischer Macht und autoritärer Herrschaftsstrukturen. Aufgrund seiner Ergebnisse hält er allerdings eine behutsame Kooperationsstrategie für aussichtsreich, die auf das Interesse der chinesischen Führungsschichten an internationaler Anerkennung setzt.

Noch stärker unterscheiden sich die Schlußfolgerungen für die transatlantischen Beziehungen. Wolf sieht keinen Grund, eine Erosion zu

befürchten, solange die beteiligten Staaten "ihren demokratischen Charakter bewahren". Die dominanten innenpolitischen Interessen auf beiden Seiten des Atlantiks an kooperativen Beziehungen würden durch die Globalisierung eher noch befördert. Demgegenüber erwartet Mearsheimer in Europa eine Rückkehr der alten Großmachtrivalität. Da eine sowjetische Hegemonie nicht mehr zu befürchten ist, werden sich die USA über kurz oder lang aus Europa verabschieden und es den Europäern überlassen, sich gegenseitig auszubalancieren. Mit dem dann fehlenden Friedensstifter werden die Deutschen wieder in eine potentiell hegemoniale Rolle gedrängt. Da sie aber derzeit bestenfalls über latente, nicht aber manifeste (militärische) Macht verfügten und innerhalb Europas genügend Gegenmacht mobilisiert werden könne, könnten es sich die USA fürs erste leisten, die weitere Entwicklung aus der Distanz zu betrachten. Erstaunlich ist nicht nur die Selbstverständlichkeit mit der hier die Wiederkehr militärischer Rivalität prognostiziert und eine von innereuropäischen Kriegsdrohungen begleitete nukleare Aufrüstung Deutschlands für realistisch erachtet wird. Irritierend ist auch, daß bei alledem der Prozeß der europäischen Integration völlig irrelevant erscheint. Mearsheimers Stärke liegt in seiner Fähigkeit, die Geschichte der Großmachtkonkurrenz im Lichte seiner Theorie in durchaus plausibler Weise zu rekonstruieren. Ob es sich als entscheidende Schwäche erweist, daß er für zeitgenössische Prozesse jenseits machtpolitischer Rivalität kein theoretisches Sensorium besitzt, wird die Zukunft zeigen. Wenn im Jahr 2015 eine mächtige, aus Demokratien bestehende und auch nur einigermaßen kooperativ agierende transatlantische Staatenkoalition noch immer in entscheidender Weise die Regeln der Weltpolitik bestimmt, wird seine Theorie entscheidend geschwächt sein. Wolfs Arbeit liefert gute Argumente, daß diese Hoffnung nicht unrealistisch ist, sofern die politischen Entscheidungsträger auf beiden Seiten des Atlantiks klug handeln.